

Wilhelma

AUSGABE 1 · FRÜHJAHR 2012

magazin

ZUM
MITNEHMEN!

GIFTTIERE IN DER WILHELMA

Vorsicht, schwer bewaffnet

DIE NEUE WILHELMASCHULE

Mehr Raum für das Erlebnis Natur

GUNDIS IN NORDAFRIKA

Zwischen Felsen und Geröll



Tierisch leckerer Eisgenuss!



HIER WIRD'S
AFFENSTARK!

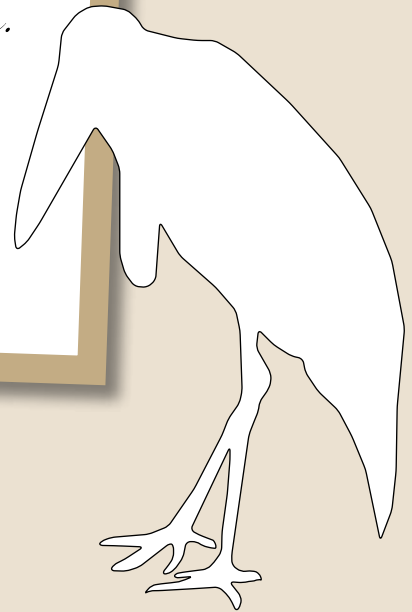


Tierisch lyrisch!

*Familie Löwe speist ein Gnu;
hungrig, voll Neid schaut ihnen zu
nah dabei ein Marabu.*

*Möcht' auch gern fetten Happen schnappen,
kann leer nur mit dem Schnabel klappen.*

*Macht sich davon mit Flügelpreizen,
weil Löwen selbst mit Knochen geizen,
muß schwach durch die Savanne tappen.*



Auf dieser Seite stellen wir immer wieder Werke von Besuchern vor – ob Schnappschuss, Zeichnung, Malerei oder Text. Dieses Gedicht schickte uns Hans Erman. Der Freizeitpoet sorgt mit seinen tierischen Gedichten regelmäßig für vergnügliche Abwechslung bei Feiern im Haus Ringelbach der Altenhilfe Reutlingen.

Anzeige

Das Abo.

12 Monate fahren, nur 10 Monate zahlen.*
Auf Wunsch mit monatlicher Abbuchung.



WER MIT DEM ABO
SPART, KANN SICH HALT
WAS LEISTEN.

Meine Verbindung!

RF 254 F 069286

VVS STUTTGART VVS STUTTGART VVS

www.vvs.de

* Preisvorteil bei VVS-Abos entspricht aufs Jahr gesehen ca. 17% gegenüber entsprechenden MonatsTickets – je nach Abo und Zonenanzahl bis zu 388 Euro im Jahr.



20

Der etwas andere Storch

Jeder kennt Meister Adebar, den Weißstorch. Viel unbekannter ist sein Verwandter, der etwas kleinere Schwarzstorch. Mehr über diesen scheuen Kulturflüchter, zu dem eigentlich der Name „Regenbogenstorch“ viel besser passen würde, erfahren Sie ab **Seite 20**.



22

Mit viel Spaß lernen

Die kalte Haut eines Frosches spüren oder die zarten Pfoten einer Wanderratte streicheln – in den neuen Räumen der Wilhelma lernen Kinder und Erwachsene hautnah alles über Säugetiere, Amphibien und Co. Mehr dazu auf **Seite 22**.



24

Nagetiere in Nordafrika

Gundis sind kleine Wüstennager, die Hitze und Trockenheit genauso lieben wie den Familienverband und das gemeinsame Sonnenbaden. Sandra Honigs hat die Nagetiere in einem tunesischen Nationalpark erforscht und berichtet darüber ab **Seite 24**.

8

Vorsicht giftig!

Viele von ihnen sind prächtig gefärbt oder bunt schillernd, sie werden bewundert – und ebenso gefürchtet. Schließlich sind Gifttiere schwer bewaffnet; ihr Gift kann Tier und Mensch gefährlich werden. Welche Giftmischer in der Wilhelma leben, verrät Ihnen der Artikel ab **Seite 8**.



Wilhelma

magazin

TITELTHEMA

- 8 Zähne, Stacheln und Stilette**
Gifftiere in der Wilhelma

WILHELMA LIVE

- 17 Schön – und ganz schön giftig**
Die Wüstenrose
- 18 Organisation ist seine Leidenschaft**
Interview mit Dirk Herkert
- 20 Adebars unbekannter Bruder**
Der Schwarzstorch
- 22 Mehr Raum für das Erlebnis Natur**
Die neue Wilhelmaschule

NATUR IM FOKUS

- 24 Zwischen Felsen und Geröll**
Gundis in Nordafrika
- 27 Kraftprotze in Ritterrüstungen**
Der Hirschkäfer – Insekt des Jahres 2012

RUBRIKEN

- 3 Pinnwand**
5 Editorial
6 Panorama
14 Kindermagazin
28 Freunde und Förderer
30 Wilhelma entdecken
30 Impressum

Liebe Besucherinnen und Besucher der Wilhelma,

dass ein Besuch im Zoo und im botanischen Garten „einfach Spaß macht“, ist unbestritten. Sonst kämen nicht jährlich viele Millionen Besucher allein in die deutschen Zoos. Und wir freuen uns über jeden Gast! Aber nicht nur ihren Spaß sollen die Menschen bei uns haben. Unsere Absicht ist es, sie neugierig zu machen auf mehr: Unsere Tiere und Pflanzen sollen Botschafter sein für ihre Artgenossen in der angestammten Heimat. Und wir wollen über sie – Tiere wie Pflanzen – und ihre Heimat Geschichten erzählen, welche die Menschen faszinieren. Geschichten darüber, wie Tiere leben, lieben, Kinder großziehen und so für die Artreue sorgen. Und darüber, welche Tricks Pflanzen anwenden müssen, um der Konkurrenz anderer Arten standzuhalten. Wir wollen zeigen, dass unsere Mitgeschöpfe wie wir eine Würde besitzen und berechnete Ansprüche. Dass wir Menschen nicht alles „Machbare“ auch tun dürfen, ohne Rücksicht darauf, was wir damit anrichten, sondern dass wir eine Verantwortung haben für die Natur um uns. Und dass wir uns am Ende selber schaden, wenn wir das nicht bedenken!

Diese wichtige Aufgabe nimmt jeder Mitarbeiter, jede Mitarbeiterin der Wilhelma wahr – ob bei Tierpflegersprechstunden, Führungen oder Kindergeburtsstagen –, und vor allem die „Wilhelmaschule“: Unser pädagogisches Team ist es, das die richtigen Geschichten auswählt und weitererzählt. Seine Möglichkeiten dafür werden durch die neue Wilhelmaschule, die im vergangenen Herbst fertig geworden ist, beträchtlich erweitert. Vor allem deshalb freue ich mich über den schmucken Bau ganz besonders.

Ihr

Prof. Dr. Dieter Jauch,
Direktor der Wilhelma



KLEIN,
ABER OHO!



Im November kam Gorillajunge Tano (Foto) aus Prag in die Wilhelma. Hier, in der offiziellen Aufzuchtstation für verwaiste oder nicht angenommene Gorillababys aus ganz Europa, wird er von Tierpflegerinnen aufgezogen. Seit Kurzem hat der vier Monate alte Tano nun auch tierische Gesellschaft: vom fünf Monate älteren Okanda aus England. Damit hatten beide Glück im Unglück: Denn von Hand aufgezogene Menschenaffen sollten so früh wie möglich Kontakt zu Artgenossen haben. Jetzt wachsen die beiden gemeinsam auf und verstehen sich bereits prächtig.

Kurz berichtet

Stunde der Gartenvögel Vom 11. bis 13. Mai 2012 gilt es erneut, eine Stunde lang die Vogelarten und -bestände in hiesigen Parks und Gärten zu erfassen und dem „NABU“ zu melden. Die Ergebnisse sollen den Schutz der heimischen Vogelwelt verbessern helfen. Mehr unter www.nabu.de +++ **Tag der Artenvielfalt** Am 16. Juni ist der 14. „GEO-Tag der Artenvielfalt“: An diesem Tag sind Naturfreunde aufgerufen, innerhalb von 24 Stunden in einem selbst festgelegten Gebiet möglichst viele Tier- und Pflanzenarten zu entdecken. Weitere Infos für einsatzbereite Feldforscher: www.geo.de/artenvielfalt. +++ **Kulturgeschichte(n) aus Württemberg** Vom Königinnenporträt bis zum keltischen Kultbild: Ab 25. Mai 2012 zeigt das Landesmuseum seine neue Schausammlung „Legendäre Meisterwerke“ mit Exponaten verschiedener Kulturepochen. Mit dabei: orientalische Laternen, wie sie die Wilhelma zu Zeiten von König Wilhelm I. erhellten! www.landmuseum-stuttgart.de





Blühen von Ende Mai bis Oktober: Fuchsien.

Die Wilhelma in Zahlen

6.000

Pflanzenarten und -sorten sind es ungefähr, die der zoologisch-botanische Garten Wilhelma beherbergt – also sechsmal so viele wie Tierarten (ca. 1.000). Die größten Sammlungen darunter: die Orchideen mit rund 1.260 sowie die Kakteen und Sukkulenten mit rund 1.200 Arten und Sorten. Doch auch die Bromelien sind mit 520 Arten und Sorten vertreten, die fleischfressenden Pflanzen bzw. Insektivoren mit 295, die Fuchsien mit rund 260 und die Kamelien mit etwa 150 Arten und Sorten.

Oft gefragt

Darf man in der Wilhelma, z. B. gegen Geld, auch mal eines der Gorillababys auf den Arm nehmen?

Kein Wunder, dass die Wilhelma-Besucher angesichts so süßer Gorillakinder wie Tano und Okanda diese Frage häufig stellen. Manche nennen es ihren größten Herzenswunsch, andere bieten viel Geld dafür. Doch trotz größtem Verständnis muss die Wilhelma solche Anfragen ablehnen – vor allem zum Schutz der Tiere. Denn zum einen ist jede menschliche Krankheit auf Menschenaffen übertragbar, ob Schnupfen oder Masern. Zum anderen reagieren junge Gorillas auf Fremde gestresst bis hin zum Angstdurchfall. Daher darf außer ihren Pflegerinnen und dem Tierarzt keiner zu ihnen – nicht einmal der Wilhelma-Direktor.

**WILHELMA
NEULINGE**



Fleißige Gibbonmama

Zwei Jahre lang säugen und betreuen Gibbons ihren Nachwuchs normalerweise – die Weißhandgibbonfrau Domino hatte mit ihrem Ende 2010 geborenen Sohn Narumol also eigentlich noch genug zu tun. Doch nur ein Jahr nach dessen Geburt, im Dezember 2011, brachte sie schon Kedu (indonesisch: der Zweitgeborene) zur Welt, ihr insgesamt zehntes Kind mit Gibbonmann Porgy. Seitdem hingen der Supermami also gleich zwei Sprösslinge am Fellzipfel – ein kleiner schwarzer und ein größerer blonder. Doch das hatte während der kalten Wintertage auch seine guten Seiten: Denn drei kuschelnde Gibbons wärmen garantiert besser als zwei.



Cooler Katzen

In die Anlage der Schneeleoparden ist ein neues, junges Zuchtpaar eingezogen: der Kater Ladakh (Foto) und die Katze Kailash. Mit Nachwuchs ist aber noch nicht zu rechnen, die 2010 geborenen „Teenager“ werden erst in rund einem Jahr geschlechtsreif. Bis dahin werden sie in der Wilhelma wohl meist getrennt leben, denn als Einzelgänger können sie sich nur zur Paarungszeit so recht füreinander erwärmen. Ursprünglich stammen die Tiere aus den eisigen, schnee-reichen Hochgebirgen Zentralasiens. Vor der Kälte schützt sie dort ihr dichtes Fell, nicht aber vor Wilderern – im Gegenteil. Auch wegen ihnen gehört der Schneeleopard heute zu den seltensten Arten der Erde.



Prächtige Barsche

Rund vier Jahre lang wuchsen sie hinter den Kulissen zu ordentlichen Fischen heran, jetzt sind die schönen Madagaskar-Buntbarsche im eigenen Schaubecken zu bewundern. Die Art gehört zu einer der größten Fischfamilien weltweit: über 1.700 Buntbarscharten gibt es. Viele davon sind beliebte Speise- oder Aquarienfische. Da die Madagassen unter ihnen aber sehr groß und nicht so bunt werden wie manche Verwandte, findet man sie in Aquarien eher selten. Dabei sind die tiefschwarzen Tiere mit den weißen Flecken sehr attraktiv. Ruhig schweben sie in ihrem Becken zwischen dem Wurzelwerk – und wer weiß: Vielleicht gibt es ja bald prächtigen Barsch-Nachwuchs vom Neckar.



Der Dickschwanzskorpion (*Androctonus australis*) aus Afrika und Asien gehört zu den sehr giftigen Arten.

GIFTTIERE IN DER WILHELMA

Zähne, Stacheln und Stilette

Sie sind schwer bewaffnet mit Giftzähnen und -klauen, Giftstacheln und -stiletten – sowie Drüsen, in denen hochwirksame Gifte produziert werden und auf ihren Einsatz warten. Bei Begegnungen in freier Natur lösen Gifttiere Angst und Abwehr aus, bei sicherer Betrachtung hinter Glas meist nur noch leichtes Gruseln, Ekel oder aber, im Idealfall, Faszination.

Zahlreiche Reptilien, Amphibien, Fische, Glieder- und Nesseltiere nutzen Gift zur Beutejagd und zur Verteidigung. Meist maßgeschneidert für spezielle „Zielgruppen“, wirken viele dieser Gifte auch beim Menschen mehr oder weniger unerquicklich. Die tierischen Giftmischer sind oft bunt – die Warnfärbung soll potenzielle Feinde abschrecken – und gehören zu den Attraktionen eines jeden Zoos. Grund genug, ihre Vertreter in der Wilhelma einmal näher vorzustellen.

Zu den eher unauffälligen Gifttieren gehören die Bewohner des Insektariums. Dabei gibt es bereits hier bei diesen vergleichsweise kleinen „Giftzwerge“, jeweils aus menschlicher Sicht, harmlose und tödlich giftige Vertreter. Bienen etwa dienen uns als Nutztiere, ihr Gift ist für Menschen (Ausnahme: Allergiker) normalerweise lediglich eine etwas schmerzhaftere Erfahrung. Die Biene bezahlt den Akt der Verteidigung noch dazu mit ihrem Leben – im Gegensatz zu Wespen, die mehrfach stechen können.

Spinnen benötigen ihr Gift, um ihre Beutetiere zu töten und außerhalb des Körpers zu verdauen, der flüssige Nahrungsbrei wird dann aufgesaugt. Somit sind im Prinzip alle Spinnen giftig – allerdings sind längst nicht bei allen Arten die Giftklauen stark genug, um unsere Haut zu durchdringen, und nicht alle Spinnengifte sind für den Menschen gefährlich. Größe ist in dieser Hinsicht übrigens kein Kriterium: Die riesigen Vogelspinnen sind in der Regel minder



Einer Schwarzen Witwe (o.) kann man auch im Mittelmeergebiet begegnen. Riesenskolopender (r.) hingegen sind Bewohner der Tropen – sie verbergen sich dort in der Laubstreu oder im Boden.

giftig und wenig angriffslustig im Gegensatz etwa zu den nur erbsengroßen Schwarzen Witwen! Während der bedrohlich aussehende Kaiserskorpion zu den eher harmlosen Wesen zählt, ist der Stich des Dickschwanzskorpions für Menschen sehr gefährlich! Und mit den großen Skolopendern ist auch nicht zu spaßen ...





Die kleinen tropischen Krustenanemonen sehen harmlos aus, sind aber giftiger als so manche große Qualle oder Seeanemone.

Prickelnde Kontakte Gifttiere gibt es nicht nur an Land: Auch bei manchen Aquarienbewohnern ist Vorsicht angebracht. Bei den Nesseltieren warnt schon der Name – anfassen nicht empfohlen! Seeanemonen, Hydrozoen, Korallen und Quallen verfügen über Nesselgift und einen sehr speziellen Mechanismus, um dieses „an den Mann“ zu bringen. Ein Kontakt mit Quallen im Badeurlaub führt gerne zu wenig schmeichelhaften Vorschlägen, was mit den ekligen Tieren zu geschehen habe. Andererseits gehören gerade die transparenten Wesen im Wilhelma-Aquarium zu den oft bewunderten Schönheiten. Und ihre mikroskopisch kleinen Nesselzellen zählen zu den Rekordhaltern im Tierreich: Bei Kontakt mit Beute oder Feind werden ihre Stilette inklusive Giftschlauch mit der Geschwin-

digkeit einer Gewehrkugel losgeschleudert – das ist die schnellste Bewegung im Tierreich! Ob wir ein Nesseltier als solches wahrnehmen, hängt hauptsächlich davon ab, ob sich das Stilett durch unsere verhältnismäßig dicke Haut zu bohren vermag. Und selbst dann sind viele Nesselgifte für den Menschen nicht schlimmer als Brennnessel. Das gilt beispielsweise für die im Aquarium gezeigten Ohrenquallen. Aber auch unter den glibberigen Schönheiten gibt es natürlich tödlich gefährliche Arten wie die Würfelquallen oder die Portugiesische Galeere.

Andere wirbellose Meerestiere haben zwar keine Nesselzellen, sind aber dennoch hochgiftig: So besitzen die hübschen tropischen Krustenanemonen der Gattungen *Palythoa* und *Protopalythoa* – in

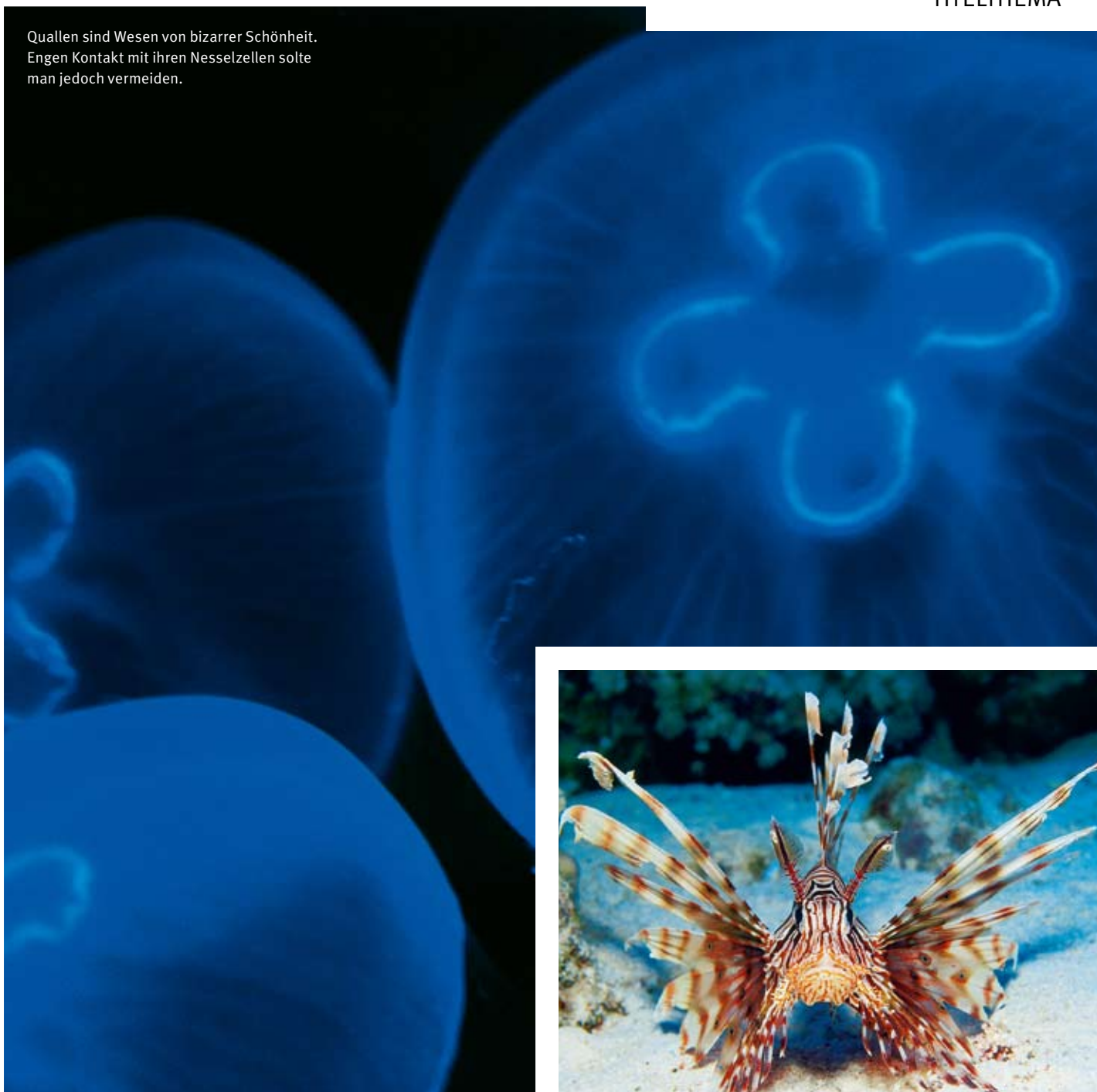
Die tierischen Giftmischer sind oft bunt – die Warnfärbung soll potenzielle Feinde abschrecken.

der Wilhelma zu sehen in Becken 44 – eines der wirksamsten bekannten Nichteiweißgifte. Bei zu sorglosem Umgang mit diesen Tieren kann es für den Menschen sehr gefährlich werden. Und während den Biss eines gewöhnlichen Kraken nur die Krustentiere, seine Lieblingsbeute, fürchten müssen, kann der Biss des tropischen Blauringkraken für Menschen tödlich sein. Denn dieser hübsche kleine Kopffüßer besitzt das Gift Tetrodotoxin, das gleiche Gift wie die Kugelfische.

Tödliche Delikatessen Im Aquarium schwimmen einige Fische, die in der Giftküche ganz vorne mitmischen können. Ein tatsächlich kulinarisches Problem für Fressfeinde und Schlemmer ist das Tetrodotoxin der Kugelfische: Das beliebte japanische Gericht, roher Kugelfisch („Fugu“), ist trotz der Spezialausbildung der Köche eine Art kulinarisches russisches Roulette! Die possierlichen Kugel- und Kofferfische können das Gift nicht nur über Hautdrüsen ans Wasser abgeben. Es befindet sich in verschiedenen Konzentrationen auch in Muskulatur und Organen und sorgt je nach verschluckter Menge für ein taubes Gefühl im Mund, dauerhafte Umkehr des Temperaturempfindens oder den Tod des Angreifers.

Andere Fische haben sozusagen die Injektionsnadel erfunden: Drachenköpfe und Petermännchen sowie Rotfeuerfische und der Steinfisch haben Giftdrüsen u. a. an der Basis der hohlen Flossenstrahlen der Rückenflosse. Sie wirken bei dem Griff nach oder Biss in das Tier wie Injektionsnadeln – in jedem Fall ist es

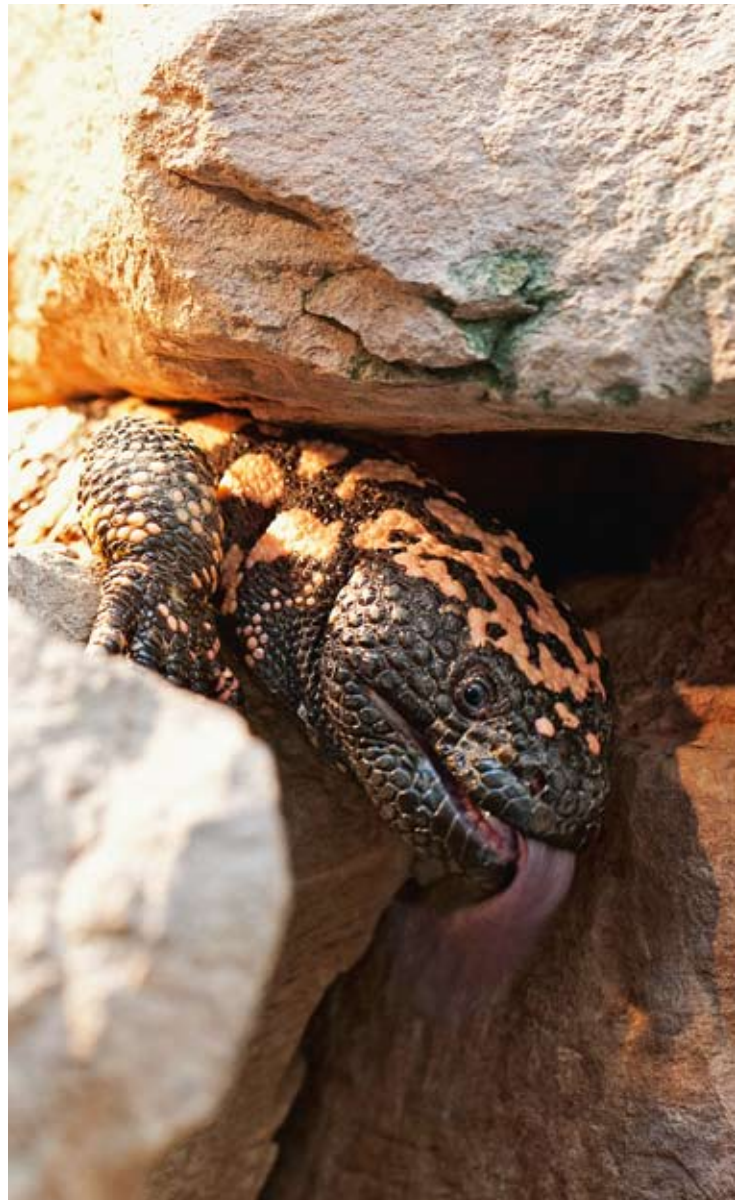
Quallen sind Wesen von bizarrer Schönheit. Engen Kontakt mit ihren Nesselzellen sollte man jedoch vermeiden.



Ein Stich der Flossenstrahlen von Rotfeuerfisch (o.r.) und Steinfisch (u.r.) ist überaus schmerzhaft. Eine eindringliche Warnung an alle Angreifer, es nie wieder zu versuchen! Der kleine Clownsfisch (u.l.) hat gelernt, sich im Schutz der Anemonententakel zu bewegen, ohne genesselt zu werden.

Gefahr auf Schritt und Tritt?

Außer auf Kreuzottern und ein paar unterschiedliche Gliedertiere trifft man hierzulande kaum auf giftige Tiere. Bestimmte Urlaubsländer haben da schon mehr zu bieten – ob Südeuropa, Afrika oder gar Australien, der Kontinent mit der höchsten Gifttierdichte. Doch selbst dort lauert nicht auf Schritt und Tritt die Gefahr. Schließlich schütten Gifttiere ihr Süppchen ja nicht wahllos durch die Gegend – im Gegenteil! Die Produktion von Gift ist energetisch aufwendig. Daher wird es möglichst nicht verschwendet, sondern nur eingesetzt, wenn die Aktion Erfolg verspricht. Giftschlangen etwa können steuern, ob sie beim Biss Gift abgeben oder nicht: Zur Abwehr reicht oft ein sogenannter Trockenbiss, um Angreifer in die Flucht zu schlagen. Soll Beute erlegt werden, fließt die volle Dosis.



Während Krustenechse (o.r.) und Hornvipere (u.l.) auch in Menschenobhut immer noch sehr giftige Tiere sind, ist dies bei den vielen bunten Pfeilgiftfroscharten (u.r.) nicht mehr der Fall; ihnen fehlt ohne die natürliche Nahrung auch der Giftstoff.

eine brennend schmerzhaft und lang anhaltende Erfahrung. Da das Gift aber hitzelabil ist, kann es die Mitwirkung der schmackhaften Tiere in Bouillabaisse und allerlei Grillrezepten nicht verhindern ... Das Gift des Steinfischs kann für Menschen sogar tödlich sein: Er ist der einzige Fisch, gegen dessen Gift ein Antiserum produziert wird.

Klein, aber oho! Die meisten Amphibien sind klein und wehrlos, und ihre nackte, feuchte Haut allein wäre kein guter Schutz gegen Bakterien, Pilze u. ä. Daher gibt es zahlreiche giftige Vertreter in ihren Reihen. Zunächst enthält der Hautschleim aller Amphibien bakterienabtötende Stoffe, die auf die menschliche Haut reizend wirken können. Hände waschen ist nach Kontakt mit Amphibienhaut also immer angesagt, auch wenn man „nur einer Erdkröte über die Straße geholfen hat“. Aber auch spezielle Giftdrüsen seitlich am Kopf sind verbreitet – Giftlaubfrösche, Feuersalamander und Kröten etwa können giftige Sekrete produzieren, die Augen, Nase und Haut potenzieller Feinde stark reizen. Die prächtig gefärbten Pfeilgiftfrösche sind ausgesprochen beliebte Terrarientiere. Einige Arten gelten als sehr giftig – ihr Gift wird von den indigenen Völkern in ihrer Heimat als todbringender Überzug auf Blasrohrpfeilen verwendet. Die Frösche produzieren das Gift allerdings nicht selbst: Sie ernähren sich vorwiegend von Ameisen, mit denen sie gleichzeitig spezielle Bakterien aufnehmen. Die Bakterien wiederum produzieren die überaus wirksamen Toxine. Da diese natürliche Nahrung im Terrarium nicht zur Verfügung steht, werden die Giftzwerge dort zu harmlosen Fröschen.

Biss und Schluss Eine Besonderheit im Wilhelma-Terrarium sind die einzigen heute noch lebenden giftigen Echsen: Die Skorpions-Krustenechse und das nah verwandte Gilamonster leben im Südwesten der USA und in Mexiko. Sie sind zwar träge und der Giftapparat einfach gebaut, aber sie kauen den Cocktail mit der Beißkraft eines Rottweilers in die Beute. Da sie nicht loslassen, fließt viel Gift in die Wunde – das kann auch für Menschen tödlich sein!



Krokodil- und Schlangenspezialist Harald Aberle mit einer giftigen Königsnatter.

Sicherheit geht vor

Für den Umgang mit Giftschlangen gelten in der Wilhelma klare Vorschriften: So muss bei Arbeiten ein zweiter Pfleger in Rufweite sein, die Terrarien haben eine spezielle Schließung und dürfen in Anwesenheit von Besuchern nicht geöffnet werden. Verantwortlich ist der Schlangenspezialist Harald Aberle. Sein Credo: „Nur fertig ausgebildete Pfleger dürfen da ran – lange Futterpinzetten, Handbesen oder Schlangensockel sorgen für Abstand zwischen Hand und Tier, ein direktes Handling gibt es nur bei veterinärmedizinischen Einsätzen.“ Zudem ist für den Notfall der Zugang zu entsprechendem Antiserum sichergestellt. Übertrieben? Keineswegs! Dank der strikten Einhaltung dieser Sicherheitsmaßnahmen hat es in der Wilhelma – toi, toi, toi! – in all den Jahrzehnten noch nie einen Unfall mit einer Giftschlange gegeben.

Früher hat die Wilhelma die entsprechenden Seren selbst vorrätig gehalten. Mittlerweile sind wir dem großen Netzwerk „Serumdepot Europe e.V.“ angeschlossen. Und eine solche Mitgliedschaft sollte für jeden Giftschlangenhalter eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein.

Giftschlangen sind wohl die Gifttiere mit dem schlechtesten Ruf (Schlangen gehören für viele ja ohnehin nicht zu den Lieblingstieren). Dabei gibt es auch unter ihnen temperamentvolle und friedliche, weniger giftige und hochgiftige Vertreter. Im Auftritt für den Besucher unterscheidet sich eine giftige Schlange übrigens nicht von einer ungiftigen: Sie ist weder aktiver noch bunter.

Zum internationalen Giftschlangenteam der Wilhelma gehören Brillenschlangen als Vertreter der Kobras, außerdem Hornvipern, Basilisken-Klapperschlangen, Südtiroler Sandottern, Greifschwanz-Lanzenottern und Mangroven-Nachtbaumnattern. Harmlos sind sie alle nicht. Aber wenn man sich im Umgang mit Giftschlangen an die Regeln

hält, sind sie faszinierende Pfleglinge – und im Terrarium wunderbare lebende Beispiele, um den Wilhelma-Besuchern die Vielfalt der Natur und ihrer Überlebensstrategien nahezubringen.

ISABEL KOCH

WEITERE INFORMATIONEN

Sie wollen mehr über die Gifttiere und ihre Waffen erfahren? Im Insektarium und Terrarium verraten Infotafeln viel Wissenswertes zu dem Thema. Und wer sich daheim intensiv damit beschäftigen möchte, dem sei beispielsweise der Klassiker „Gifttiere“ von Dietrich Mebs wärmstens empfohlen.




Geschickte Baumeister

Wenn Tauben turteln und Buchfinken balzen – dann ist Frühling. Für die Vögel ist das eine wichtige Jahreszeit: Jetzt suchen sie sich einen Partner, gründen eine Familie und bauen ihr Nest, in dem dann meist die Weibchen die Eier ausbrüten. Und damit Küken und Mütter gut geschützt sind, muss so ein Nest schön stabil sein. Die meisten Vögel sind daher sehr geschickte Baumeister.

Ein typisches Vogelnest habt ihr bestimmt schon gesehen: Es sieht aus wie ein runder Napf aus Stöckchen, Grashalmen, Tierhaaren und Moos. Die meisten Vögel, zum Beispiel Amseln, bauen auf diese Weise. Einige Nester, wie das der Beutelmäuse, sind kleine, schön geflochtene Kunstwerke. Andere Vogelarten haben weniger Geduld: Ihre Nester sehen immer etwas unordentlich aus, weil überall kleine Ästchen und Halme heraushängen. Und wieder andere begnügen sich mit einem Häuflein Zweigen, wie die Tauben. Gut hat es das Weibchen des Zaunkönigs: Es darf sich gleich aus mehreren Bauwerken, die das Männchen errichtet, das schönste aussuchen. Manche Vogelarten brüten aber auch gar nicht in einem klassischen Nest, sondern in Baumhöhlen, auf Felsvorsprüngen oder in Erdkühlen. Vor allem Vögel, die an Seen und Flussufern leben, wie Möwen und Seeschwalben, scharren einfach nur Mulden in den Boden.

Je größer ein Vogel, desto größer ist meistens auch sein Nest. Eines der mächtigsten Nester in Mitteleuropa baut der Steinadler. Das riesige Gebilde aus Ästen und Zweigen, das man auch Horst nennt, kann mehr als zwei Meter hoch werden.

Doch egal, ob ihr „Zuhause“ klein oder groß ist: Viele Vögel machen es sich so richtig gemütlich. Sie polstern ihre Nester mit Federn, Haaren und Wolle aus. Meisen nehmen gerne Moos für ihre Höhlen, Enten zupfen sich Federn aus ihrem Bauch. Diese heißen Daunen und sind so weich, dass auch wir Menschen uns gerne mit ihnen wärmen – zum Beispiel in unseren Bettdecken.



Selbst entdecken und helfen

Auch in eurer Nähe sind jetzt, etwa von März bis August, die Vögel fleißig. Schaut euch doch mal im Garten oder Park um, ob ihr Nester entdeckt. Erkennt ihr die Unterschiede? Das Nest der Amsel sieht aus wie ein Napf. Spatzen bauen eine Kugel mit seitlichem Eingang. Vielleicht habt ihr Glück und könnt einen Vogel beim Bau beobachten. Oder ein Weibchen beim Brüten. Aber Vorsicht: Nicht stören! Und auf gar keinen Fall das Nest herunterholen.

Leider wird es für viele Vögel immer schwieriger, geeignete Nistplätze zu finden. Besonders für die, die in Baumhöhlen brüten, wie Meisen. Denn es gibt immer weniger alte Bäume. Ihr und eure Eltern könnt aber helfen: zum Beispiel, indem ihr draußen Vogelhäuschen aufhängt. Wer einen Garten hat, sollte alte Bäume stehen lassen, denn in deren Baumhöhlen können sich Vögel ein Nest bauen. Mit Efeu bewachsene Mauern und dichte Hecken sind ebenfalls gute Orte für den Nestbau, weil sie den Vögeln Schutz bieten. Selbst ein Haufen Äste eignet sich. Das Rotkehlchen zum Beispiel fühlt sich dort wohl, es brütet am liebsten auf dem Boden.

TIPPS FÜR VOGELFREUNDE

Bauanleitungen für verschiedene Vogelhäuschen findet ihr bei der Naturschutzorganisation NABU unter www.nabu.de. Hier könnt ihr auch bei einem Quiz testen, wie gut ihr euch mit Vogelstimmen auskennt.

Architekten der Lüfte

Während die meisten Vögel jedes Jahr ein neues Nest bauen, gibt es auch Arten, die jahrelang dasselbe Heim beziehen – wie die drei folgenden Vogelarten. Kein Wunder: Die Tiere arbeiten zum Teil an gewaltigen Bauwerken. Bei manchen machen sogar viele Vogelpaare gemeinsame Sache.



Die größten Gemeinschaftsnetze bauen die afrikanischen **Siedelweber**. Ihre Bauten können mehr als vier Meter breit werden. Zunächst suchen sich die Vögel einen geeigneten Baum. Dann fertigen sie mit Zweigen und Stöckchen eine Art Gerüst. So entsteht ein großes Dach, unter dem jedes Vogelpärchen sein eigenes kleines Nest anlegt. Mehr als 100 Paare finden dort Platz – und bilden fast so etwas wie ein richtiges Dorf. Der Grund: Zusammen können sich die kleinen Vögel besser gegen Feinde verteidigen. Außerdem sind sie vor Kälte und Hitze geschützt. Auch in der Wilhelma könnt ihr sie beim Nestbau beobachten, und zwar im Giraffenhäus.

Das größte überdachte Nest baut der afrikanische **Hammerkopf**. Ein Vogelpaar braucht mehrere Monate, um es fertigzustellen. Dafür nutzen die Vögel ihre Riesennester auch mehrere Jahre lang. Jedes Nest besitzt Wände, einen Eingangstunnel und ein Kuppeldach. Zweige und Schlamm halten es zusammen. Außen kann es von einer Seite zur anderen einen Durchmesser von

über zwei Metern erreichen – das ist mehr als die durchschnittliche Größe eines Mannes. Da die Wände sehr dick sind, hat die Nestkammer selbst aber nur einen Durchmesser von etwa 40 Zentimetern. Hammerköpfe findet ihr auch in der großen Freiflugvoliere der Wilhelma, wo sie ebenfalls regelmäßig ein Riesennest bauen.

Mit die mächtigsten Baumnester baut der **Weißkopfeeadler**. Er gehört zu den größten Greifvögeln, lebt in Nordamerika und ist das Wappentier der USA. Seine Horste können bis zu drei Meter Durchmesser erreichen. Sie bestehen aus dicken Ästen mit einem Polster aus Moos und Gras. Da die Adler sie von Jahr zu Jahr immer weiter vergrößern, werden sie auch immer schwerer: Der größte Adlerhorst, der jemals gefunden wurde, wog so viel wie ein Auto!



PFLANZEN MIT SELTSAMEN NAMEN

Der Taschentuchbaum

Wenn ihr erkältet seid und nichts zur Hand habt, mit dem ihr eure Nase putzen könnt, müsst ihr euch nur nach einem Taschentuchbaum umschauen. Dieser Baum hängt nämlich voller weißer Taschentücher. Glaubt ihr nicht? Na ja, so ganz stimmt das auch nicht. Der Taschentuchbaum heißt deshalb so, weil er große, weiße Blätter trägt, die aus der Ferne tatsächlich ein bisschen wie Taschentücher aussehen. Oder wie ein Schwarm Tauben, der sich in den Ästen niedergelassen hat. Daher hat der Baum noch einen zweiten Namen: Taubenbaum. Seine

weißen Taschentuch-Blätter trägt er im Mai und Juni – jeweils zwei davon umgeben seine kugelförmigen Blüten. Außerdem hat er noch ganz normale grüne Blätter. Eigentlich stammt der Baum aus China, aber weil er so hübsch aussieht, haben ihn Europäer um 1900 in ihre Heimat gebracht. So kam der Taschentuchbaum auch nach Deutschland. Ihr findet ihn also nicht im Wald, sondern in botanischen Gärten – und natürlich in der Wilhelma, oberhalb des Schwingaffenhauses am Rand der Subtropicalterrassen.

Preisrätsel

Was gehört nicht hinein?

Drei Vogelpärchen haben sich ganz schön angestrengt, um für ihre Eier ein schönes Zuhause zu bauen. Ihr Fleiß hat sich gelohnt: Die Nester sehen richtig gemütlich aus. Doch was ist das? Jedem Pärchen ist offenbar ein Gegenstand hineingekommen, der auf keinen Fall in ein Nest gehört. Kannst du ihnen helfen, die drei Dinge zu finden, damit die Küken später mehr Platz haben? **Viel Spaß beim Suchen.**

Schreibe die Lösung – die Namen der drei Gegenstände – mit deinem Namen, deinem Alter und deiner Adresse auf eine Postkarte und schicke sie an:

SIGNUM communication GmbH
Stichwort „Wilhelma magazin“
Lange Rötterstraße 11
68167 Mannheim

Unter allen Baumkennern verlosen wir fünf Wilhelma-Jahreskarten für Kinder und Jugendliche. Einsendeschluss ist der 15. Mai 2012.

Auflösung Preisrätsel aus Wilhelma magazin 3/2011

Die Lösung lautete: Herbst. Jeweils eine Wilhelma-Jahreskarte für Kinder und Jugendliche haben gewonnen:

S. Kesidi, D. Naßwetter, A. Steudle, G. Meriem, M. Bacher.

Herzlichen Glückwunsch!



KINDER ALS TIERPATEN

„Die sind ganz friedlich“

Viele Menschen bekommen schon allein beim Gedanken an Vogelspinnen eine Gänsehaut. Lukas dagegen ist ganz begeistert von den haarigen Tieren. Er scheut sich auch nicht davor, einen der Achtbeiner in die Hand zu nehmen – oder sich sogar auf den Kopf zu setzen.

Lukas ist ein echter Tierexperte. Doch anstelle „normaler“ Haustiere wie Hund, Katze und Maus faszinieren den 13-jährigen Ziegen, Schafe – und Spinnen. Seit über drei Jahren ist er Pate einer Wilhelma-Vogelspinne – und hat seither viel über die Tiere gelernt. „Vogelspinnen bauen keine Netze, sondern Nester“, erklärt er. „Und wenn die Beute daran vorbeikommt, springen die Spinnen heraus.“ Angst vor seinem Patentier hat Lukas nicht. Auch nicht, wenn er „seine“ Spinne am Patenitag mal in der

Hand halten oder sich sogar auf den Kopf setzen darf. „Viele Menschen halten Vogelspinnen für aggressiv und gefährlich“, sagt er, „aber eigentlich sind sie ganz zurückhaltend.“

Jedes Wochenende besucht Lukas sein Patentier, gemeinsam mit seiner Mutter und seinem Bruder. Die Patenschaft war ein Geschenk seiner Tante. Sie wollte ihm etwas Außergewöhnliches schenken. Lukas war gleich begeistert, obwohl seine Lieblingstiere eigentlich nicht Vogelspinnen, sondern Ziegen sind. „Im Stadtteilbauernhof Stuttgart kümmere ich mich zweimal pro Woche als Tierpfleger und Revierleiter um die Ziegen und Schafe“, erzählt er stolz. „Ich Sorge zum Beispiel dafür, dass sie gesund bleiben.“ Ein eigenes Haustier hat Lukas nicht; in ihrer Wohnung darf die Familie keine Tiere halten. Doch dafür engagiert er sich umso mehr für seine Bauernhof-Schützlinge und als Pate der Wilhelma.



Würdet ihr euch das auch trauen? Lukas ekelt sich nicht vor einer Vogelspinne – selbst dann nicht, wenn sie auf seinem Kopf sitzt.


 STECKBRIEF

DIE WÜSTENROSE

Schön – und ganz schön giftig

Name/Systematik:	Wüstenrose, wissenschaftlich <i>Adenium obesum</i> (Forssk.) Roem. & Schult.; die Gattung <i>Adenium</i> gehört wie der Oleander zur Familie der Hundsgiftgewächse (<i>Apocynaceae</i>)
Geschichte:	<i>Adenium</i> ist nach der Stadt Aden im Jemen benannt. Dort wurde <i>Adenium obesum</i> erstmals gesammelt.
Beschreibung:	Stark verdickter Stamm, ledrige Blätter und große, oleanderähnliche Blüten – je nach Sorte rosa, violett oder rot mit einer helleren Blütenmitte
Verbreitung:	Vom Senegal bis Äthiopien, von Somalia bis Tansania, in Ägypten und auf der arabischen Halbinsel
Inhaltsstoffe:	Die Inhaltsstoffe der Wüstenrose – in erster Linie sind dies kardiotoxische Glykoside, also Herzgifte – ähneln in ihrer Wirkung denen des Eisenhuts.
Verwendung:	Die Wüstenrose wird unter anderem in der Medizin eingesetzt, etwa bei Herzrhythmusstörungen. Verschiedene afrikanische Völker, wie die Hazda aus Tansania, stellen aus dem Milchsaft der Pflanze ein Pfeilgift her, das sie vor allem bei der Jagd auf Großwild verwenden. Dieses tötet sehr schnell, getroffene Tiere kommen maximal noch zwei Kilometer weit. Der Volksstamm der Duruma aus Kenia wiederum pflanzt Wüstenrosen traditionell auf Gräbern, während die Pflanze in Mauretanien und im Senegal lange zur Vollstreckung von Todesurteilen verwendet wurde.
Kultivierung und Pflege:	<i>Adenium obesum</i> ist im Grunde pflegeleicht. Aber bei der Zimmerkultur der Halbwüstenpflanze gilt: ab Herbst nur geringe Wassermengen geben, das Gießen im Winter nahezu einstellen und im Frühjahr erst wieder damit beginnen, wenn die Pflanze blüht. Dann hat man lange Freude an der Wüstenrose.
Standort in der Wilhelma:	In der Kakteenschau beim Haupteingang

Kümmert sich um das Wohl von Pflanzen und Mitarbeitern: Dirk Herkert.



INTERVIEW MIT DIRK HERKERT, TECHNISCHER LEITER BOTANIK

Organisation ist seine Leidenschaft

Die Wilhelma ist ein zoologischer, aber auch – und das macht sie so einzigartig – ein botanischer Garten mit historischem Park. Dafür, dass es Pflanzen und Gärtnern gut geht, ist Dirk Herkert verantwortlich. Im Interview spricht der Technische Leiter des Fachbereichs Botanik über die Bedeutung von Teamarbeit, guter Organisation und seine Lieblingsplätze in der Wilhelma.

Herr Herkert, „Technischer Leiter des Fachbereichs Botanik“ hört sich sehr komplex an, und nur wenige Menschen können sich darunter etwas Konkretes vorstellen. Was gehört zu Ihren Aufgaben?

Vergleichbar ist diese Aufgabe mit denen eines Betriebsleiters, der sich als „Mädchen für alles“ darum zu sorgen hat, dass der Fachbereich Botanik technisch und organisatorisch rund läuft. Und dieser

Bereich besteht immerhin aus über 10.000 Quadratmetern Gewächshausfläche, dem tropischem Seerosenteich und den Subtropenterrassen. Eine sehr abwechslungsreiche Tätigkeit mit vielen Überraschungen, für die es oft zügig Lösungen zu finden gilt. Da Organisation aber zu meinen Steckenpferden gehört, macht mir diese Arbeit viel Freude. Die ehrliche Zusammenarbeit und offene Kommunikation in einem Team und auf gleicher Augenhöhe finde ich dabei für den Erfolg ganz entscheidend.

Wie wird man Technischer Leiter eines botanischen Gartens?

Schon in meiner Jugend habe ich gerne im Garten der Großeltern und Eltern mitgearbeitet. Eine Gärtnerausbildung war somit vorprogrammiert. Da mir dies nicht genug war, studierte ich im Anschluss Gartenbau an der FH in Geisenheim/Rheingau. Vor über 17 Jahren habe ich dann in der Wilhelma angefangen. Dabei kamen mir die Erfahrungen sehr zugute, die ich zuvor als Betriebsleiter und Produktentwickler im Gartenbau gesammelt hatte.

Was ist das Besondere an der Arbeit in der Wilhelma?

Meine Frau sagt immer: „Du bekommst das Spaziergehen durch die Wilhelma – einem so schönen Ort, wo andere Eintritt zahlen – auch noch bezahlt.“ Das ist natürlich nicht ernst gemeint. Sicher ist: Die sehr abwechslungsreiche und eigenständige Arbeit in unserem Fachbereich lässt nie Langeweile aufkommen. Immerhin haben wir rund 6.000 verschiedene Pflanzenarten in unseren Gewächshäusern. Und jeden Tag staune ich neu über die Vielfältigkeit der Blütenbiologie und die Einzigartigkeit von Wuchsformen in der Schöpfung Gottes.

Und in Ihrer Freizeit? Haben Sie zu Hause auch einen Garten?

Die praktische Gärtnerarbeit bleibt in der Wilhelma leider auf der Strecke. Deshalb erfreuen meine Frau und ich uns an unserem eigenen Garten auf der Schwäbischen Alb. Hier baue ich viel Gemüse an. Und zahlreiche Stauden, Sommerblumen und Gehölze lassen hier ebenfalls eine „kleine Wilhelma“ entstehen. Außerdem engagiere ich mich in meiner Freizeit in

meiner christlichen Gemeinde. Man kann sagen, Garten- und Gemeindegarten sind mein Ausgleich zum Arbeitsalltag in Stuttgart.

Gibt es in der Wilhelma Orte, die Sie besonders mögen?

Der Seerosenteich ist im Sommer mein Lieblingsort. Die Vielfalt und Größe der tropischen Seerosen im Umfeld des wunderschönen Maurischen Gartens sind etwas Einmaliges und nur in der Wilhelma zu finden. In den Wintermonaten halte ich mich gerne in unserem historischen Farnkuppelhaus oder im farbenfrohen Wintergarten auf.

Was sind die nächsten Herausforderungen, die anstehen?

Neben den laufenden Bauprojekten und Sanierungsmaßnahmen sind die Sanierung des tropischen Seerosenteiches und der Neubau eines Gewächshauses in Planung. Zudem werden wir in unserem Fachbereich neue Strukturen umsetzen. Ich freue mich sehr darauf, das in unserem gut eingespielten Team zu tun.

FLORIAN POINTKE

Anzeige

**Es gibt viele gute Gründe
für die SV Gebäudeversicherung.
Hier ist einer davon.**

**Ihr Partner für Sicherheit und
Vorsorge in allen Lebenslagen.**

Sie finden uns in nahezu jeder
Gemeinde in unseren SV Geschäfts-
stellen und bei unseren Partnern in
allen Sparkassen.

Wir bilden aus!

Mehr Informationen im Internet
unter: www.sv-berufseinsteiger.de

Was auch passiert:

Sie haben ja uns!

**SV Sparkassen
Versicherung**



DER SCHWARZSTORCH

Adebars unbekannter Bruder

Den schwarz-weiß-roten Klapperstorch kennt jedes Kind. Viel weniger bekannt ist, dass es bei uns in Mitteleuropa eine zweite Storchenart gibt – den Schwarzstorch, von dem auch in der Freiflugvoliere der Wilhelma ein Paar zu Hause ist.

Von wegen schwarz: Im Sonnenlicht schillert das Gefieder des Schwarzstorchs in allen Regenbogenfarben.



Ob als Glückssymbol, Babylieferant oder unter seinem Pseudonym „Adebar“ als Protagonist in Märchen und Fabeln: Der Weißstorch ist fest in unserer Kulturgeschichte verankert und wird allseits verehrt und geliebt. Im Gegensatz dazu galt sein etwas kleinerer Verwandter, der Schwarzstorch, schon in vorchristlicher Zeit als Gefolgsvogel des Germanengottes Odin und damit als Künder von Krieg, Unheil, Krankheit und Tod. In einigen Teilen Schwedens trägt er heute noch den Namen „Odensvala“, das heißt „Schwalbe des Odin“ – die Skandinavier nehmen es offenbar nicht so genau mit der ornithologischen Systematik.

Ein etwas anderer Storch Angesichts seines schlechten Leumunds verwundert es nicht, dass der Schwarzstorch die Nähe des Menschen meidet. Während der Weißstorch innerhalb menschlicher Siedlungen auf Hausdächern und Kirchtürmen brütet, ist der Schwarzstorch ein ausgesprochener Kulturflüchter geblieben und bewohnt ausgedehnte, wasserreiche Wälder, einsame Moore und weite Heideflächen. Hier führt er ein heimliches Leben, gut getarnt durch sein oberseits dunkles Gefieder. Dieses ist übrigens nicht eintönig schwarz, sondern schillert vor allem zur Brutzeit in allen Farben des Spektrums. Eigentlich wäre „Regenbogenstorch“ ein viel passenderer Name!

Es gibt aber auch viele Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Storcharten. Der Schwarzstorch führt – wie der Weißstorch – eine saisonale Einehe und baut mächtige Nester aus Knüppeln, Zweigen und Schilfhalmen. Beide Partner teilen sich die Betreuung der nach fünfwöchiger Brutzeit schlüpfenden, nesthockenden Jungvögel bis zu deren Ausfliegen im Alter von 60 bis 70 Tagen. Und auch der Schwarzstorch ist ein ausgesprochener Zugvogel, der den Winter in West- und Zentralafrika verbringt. Auf dem Weg dorthin wird das Mittelmeer in der Regel westlich oder östlich umflogen. Aber anders als sein populärer Verwandter wählt der Schwarzstorch gerne einmal den direkten Weg über Italien und Sizilien, oder er verkürzt die Ostroute durch Inselhopping über das Ägäische Meer.

Deutsch-polnische Storchbeziehungen Aus dem Südwesten unserer Republik hat sich der Schwarzstorch als Brutvogel schon zu Beginn des vorigen Jahrhunderts verabschiedet. Der letzte bekannte Neststandort in den westlichen Ausläufern des Schönbuschs gilt seit 1926 als verwaist. Seine wichtigsten Rückzugsgebiete bilden seither die großen Waldgebiete im östlichen Polen und in Weißrussland. Von dort aus scheint sich der Schwarzstorch in den letzten Jahren anzuschicken, verlorenes Terrain zurückzuerobern, und derzeit dürften wieder drei bis fünf Brutpaare im Ländle ansässig sein.

Es überrascht nicht, dass für einen so interessanten einheimischen Vogel ein koordiniertes Zuchtprogramm in den Zoos ins Leben gerufen worden ist. In dessen Rahmen wurde in der Wilhelma ein im Zoo Münster geborener Storchemann mit einer in der Nähe von Lodz havarierten polnischen „Odinschwalbe“ verbandelt. In einer Voliere in Sichtweite der alljährlich auf der Damaszenerhalle brütenden Weißstörche haben es die beiden immerhin schon zu einem unbefruchteten Gelege gebracht. Man darf gespannt sein, ob in den kommenden Jahren noch mehr aus dieser deutsch-polnischen Storchliaison wird.

DR. GÜNTHER SCHLEUSSNER



Ein Ort für Vorträge, Workshops und Begegnungen zwischen Tier und Mensch – hell und freundlich lädt das neue Gebäude Schüler und Besucher gleichermaßen ein.

DIE NEUE WILHELMASCHULE

Mehr Raum für das Erlebnis Natur

Weitere Angebote, noch mehr Anschauungsunterricht und viel Spaß an der Biologie für Groß und Klein – so lautet das Ziel der Wilhelmaschule für 2012. Das neue Schulgebäude oberhalb des Maurischen Gartens eröffnet dafür ganz neue Möglichkeiten.

Es ist Zeit für einen Ausflug. Meist ist Emmi die Erste, wenn es darum geht, die gewohnten vier Wände zu verlassen und auf Erkundungstour zu gehen. Heute ist außerdem Besuch da, zehn Schüler einer dritten Klasse warten schon gespannt nebenan. Und Kinder bedeuten jede Menge Aufmerksamkeit und eine Extraportion Snacks. Also sitzt Emmi bereits ungeduldig im Picknickkorb und wartet, dass die anderen „Mädels“ nachkommen. Emmi ist eine von fünf Wanderratten, die zum tierischen Team der Wilhelmaschule gehören, und hat in ihrer Jugend schon viel menschliche Aufmerksamkeit bekommen. Inzwischen hören die Schulratten auf ihren Namen und sind Experten darin, Leckerbissen einzusammeln.

Wenn schließlich auch die letzte Ratte den langen Schwanz in den Korb geschwungen hat, geht der Deckel zu und

die Reise in den Nachbarraum los, vorbei an den gefiederten Kollegen – den beiden Grünzügelpapageien Lilly und Piu. Heute sind die Rattenmädel Teil des Workshops „Wirbeltiere“ und posieren als Vertreter der Säugetiere. Diese Wirbeltierklasse besitzt Fell und eine konstante Körpertemperatur. Beides ist deutlich zu sehen und zu spüren, wenn man so eine Wanderratte von Nahem betrachten kann. Das Fell lässt sich streicheln, die zarten Pfoten, die sich auf die Kinderhände stützen, um die angebotenen Gurkenhäppchen entgegenzunehmen, sind fühlbar warm. Und wer sich traut, darf auch sein Ohr an die Ratte legen. Dann hört man sie atmen, mit einer Lunge, wie alle Säugetiere das tun.

Warme Vogelfüße, kühle Froschhaut
Das neue Gebäude der Wilhelmaschule hat einen großen Vortragsraum, der un-

ter der Woche in zwei Klassenräume unterteilt wird. Darin können Kinder in kleinen Gruppen Fischen, Fröschen, Ratten, Schlangen und Papageien begegnen und dabei unter anderem lernen, was eine Amphibie oder einen Vogel ausmacht. Warme Vogelfüße und kühlfeuchte Froschhaut bleiben nun mal besser in Erinnerung, wenn das Tier auf der eigenen Hand sitzt – oder darin nach dem letzten Stück Gurke forscht. Auch Schädel, Zähne, Felle und Krallen stehen bereit und lassen sich zur Erklärung oder Vertiefung hinzuziehen.

Bislang war dies nur sehr eingeschränkt möglich – es gab schlicht keine akzeptablen Räume. Die 16.000 Schüler, die jedes Jahr mit ihren Lehrern die Angebote der Wilhelmaschule nutzen, waren daher bislang vor allem draußen unterwegs. Die pädagogischen Mitarbeiter, allesamt mit einem Diplom in Biologie,



Tiger oder Löwe? Und woran erkenn ich's? Die Sammlung an Schädelnachbildungen erlaubt Vergleiche zwischen Tiergruppen und sorgt für bleibende Eindrücke.

bringen zu den Führungen körbewise Anschauungsmaterial mit. Von Leopardschädeln über Ziegenmilch bis zu tropischem Obst kommen dabei gut und gerne einige Kilo Material zusammen. Die Führungen werden dadurch bunter und anschaulicher. Allerdings bietet die Sammlung der Wilhelmaschule weit mehr, als sich durch 28 Hektar Parkgelände tragen lässt. Im neuen Schulgebäude kommen nun Tiere, Beobachtungsmöglichkeit und Anschauungsmaterial zusammen. Und das ganz wetterunabhängig.

Spannend und lehrreich Aber nicht nur Schulklassen sollen von den neuen Räumlichkeiten profitieren, sondern auch Familien sowie einzelne erwachsene Besucher mit oder ohne Kinder. Für die erste Saison von Ostern bis Oktober sind daher an vielen Wochenenden Thementage geplant, an denen die Besucher die Unterschiede zwischen Tiger- und Löwenschädeln kennenlernen oder einen Blick in das Innenleben einer Schildkröte werfen können. Welche Tiere genau zu den Reptilien gehören, darf man hier übrigens auch fragen.

An den Sonntagen sollen überdies Multimedia-Kurzvorträge von 20 bis 30 Minuten zum Verweilen, Zuhören und

Tiere begeistern Kinder, Sonnenblumenkerne begeistern Lilly (o.l.). Auch beim Puzzeln ist der Grünzügelpapagei mit Spaß und Verstand dabei (o.r.). Die Ratten Selma und Emmi (u.l.) gehören ebenfalls zum tierischen Team und überzeugen mit zartem Fell und Zutraulichkeit. Der handzahme Grünfrosch (u.r.) dagegen ist nur ein naturgetreues „Double“.

Dazulernen einladen. Sie handeln dann von tierischer Intelligenz, der Entwicklung von Menschenaffenkindern – die oft erstaunliche Parallelen zum eigenen Nachwuchs aufweist – oder stellen Natur- und Artenschutzprojekte vor. Die Veranstaltungen sind kostenfrei: Wer sich gut unterhalten fühlt, darf aber gerne etwas spenden. Die Einnahmen kommen Naturschutzprojekten zugute und unterstützen beispielsweise die Ranger im Virunga-Nationalpark, die dort die letzten Berggorillas schützen.

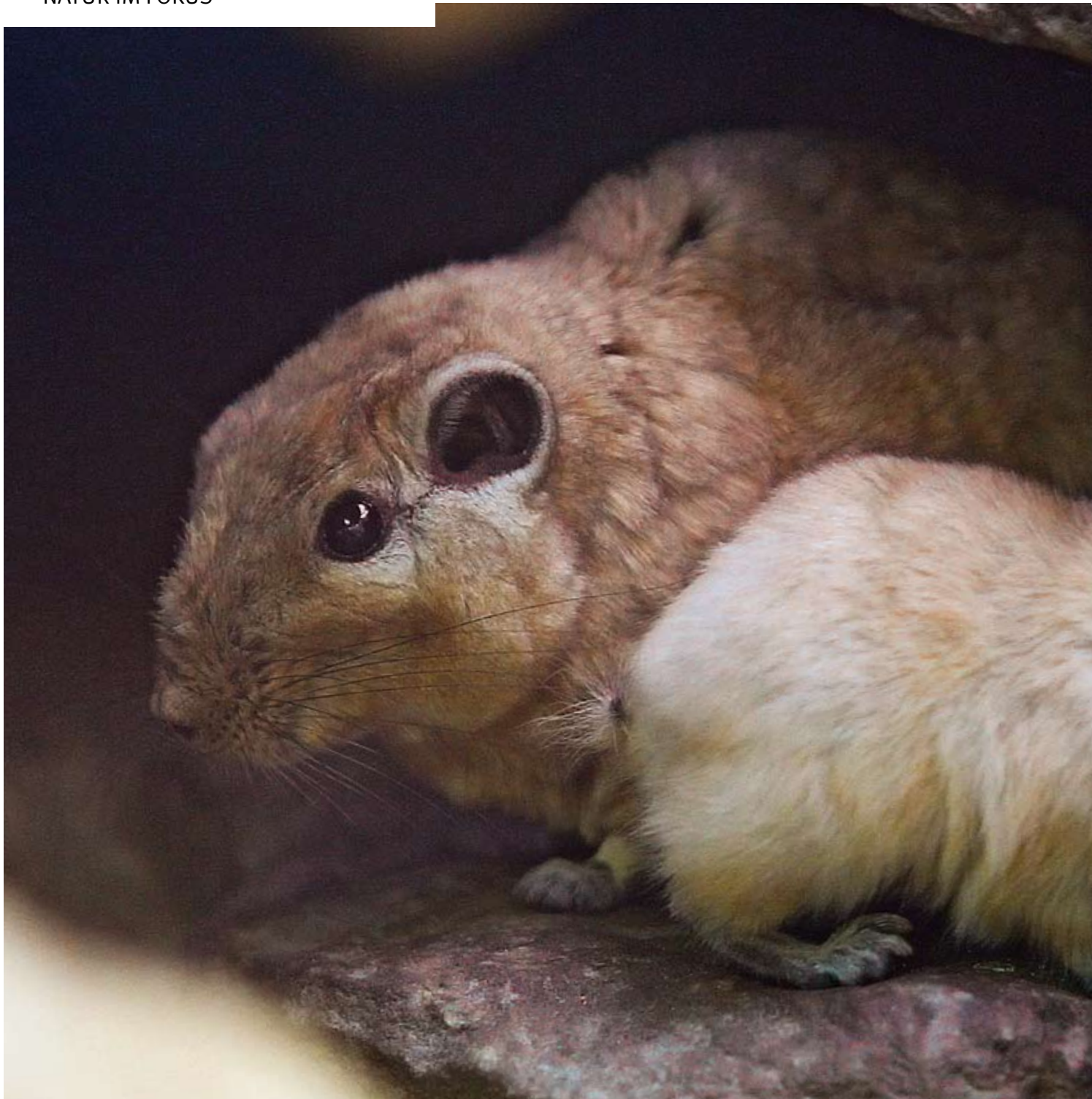
Emmi und ihre Schwestern haben inzwischen den Bauch voller Gurken und den Picknickkorb mit Erdnüssen gefüllt. Ihretwegen kann es nun nach Hause gehen – die Papageien warten schließlich auch noch auf ihren Auftritt.

STEFANIE RESKA

WEITERE INFORMATIONEN

Mehr über die neuen Programme und Termine unter www.wilhelma.de/wilhelmaschule





GUNDIS IN NORDAFRIKA

Zwischen Felsen und Geröll

Geröll, Steine, Hitze, Trockenheit, Sand und Staub – das klingt nicht gerade nach einem wohnlichen Lebensraum. Trotzdem fühlen sich genau hier, in den Wüsten und Halbwüsten Nordafrikas, überaus possierliche Nagetiere sehr wohl: die Gundis.

Die geselligen Gundis leben gerne zurückgezogen zwischen Fels und Stein.



Sandra Honigs mit dem ersten wilden Gundi, den sie in Bou Hedma für ihr Forschungsprojekt gefangen hat.



Ein Tag im tunesischen Nationalpark Bou Hedma. Dass ich überhaupt hier bin, verdanke ich der Einladung und Sondergenehmigung Tunesiens – und der finanziellen Unterstützung der Jörg-Keller-Stiftung in Duisburg. Mein Ziel: die Erforschung der Gundis für meine Dissertation. Heute ist es besonders heiß, die Temperaturen sind bereits auf 40 Grad Celsius gestiegen. Die Sonne brennt vom Himmel, die Luft flirrt. Für mich eine Tortur – für die Gundis dagegen kein Problem. Die kleinen Wüstennager lieben Hitze und Trockenheit. Sie verbringen einfach den Großteil des Tages mit Ausruhen, räkeln sich in der Sonne und genießen ihr Wüstendasein. Die Suche nach Futter wie Pflanzen, Samen und Wurzeln verlegen sie in die kühleren Abend- und Morgenstunden. Dabei ist der Speiseplan der reinen Vegetarier weit gefächert. Die

zahlreichen Gundigruppen im Nationalpark fressen fast alle hier vorkommenden Pflanzenarten – weit über 600!

Vor gar zu großer Hitze in den Mittagsstunden finden die Tiere zwischen Steinen und Geröll, in Spalten und Höhlen Schutz – ebenso wie vor der Kälte der Nacht oder vor Jägern wie Greifvögeln, Schakalen oder Schlangen. Droht von dieser Gefahr, warnen die Gruppenmitglieder einander mit einem Alarmpfeiff – und blitzartig verschwindet die ganze Familie zwischen den Steinen. Diese hohe Wachsamkeit ist überlebenswichtig, und im Familienverband sind die bis zu 20 Mitglieder am sichersten.

Innerhalb der Gruppe herrscht eine lineare Rangordnung: Es gibt jeweils ein dominantes Männchen und Weibchen. Allerdings paaren sich die Tiere frei untereinander, und alle Weibchen, gleich welchen Ranges, können Junge bekommen. Man nimmt an, dass ein Weibchen maximal ein bis zwei Würfe jährlich zur Welt bringt, im Zoo sind bis zu drei Würfe möglich. Gundis bauen keine Nester, sondern gebären nach maximal 64 Tagen ihre bis zu vier Jungen – meist Zwillinge – im Schutz der Felsen. Die Jungen sind bei der Geburt voll entwickelt und laufen schon wenige Stunden danach umher. Die Mutter säugt die Kleinen maximal zwei Monate, doch umsorgt und behütet werden sie von der ganzen Gruppe. Nach neun bis zwölf Monaten ist ein Gundi ausgewachsen; er kann zwischen 180 und 400 Gramm schwer sowie bis zu acht Jahre alt werden.

Wachsam, reinlich und sehr sozial Drei Verhaltensweisen sind für die sozialen Nager überaus typisch: ihre unglaubliche Aufmerksamkeit, das kollektive Sonnenbad – und ihre Art,

Gundis im Zoo

Fünf Gundiarten gibt es: den Senegal-, den Buschschwanz- und den Sahara-Gundi, den Nordafrikanischen und den Gewöhnlichen Gundi. In ihren Heimatgebieten in Nordafrika ist zum Glück keine dieser Arten bedroht. Aber in Zoos gehören sie zu den seltenen Pfleglingen. Erst seit 1996 sind Gundis – meist der Gewöhnliche Gundi – in europäischen Tiergärten zu sehen. Der Bestand wächst stetig, aber langsam: Mittlerweile leben rund 100 Gundis in zehn Zoos und Aquarien/Terrarien, unter anderem in der Wilhelma. Koordiniert wird die kleine Population im Rahmen eines Europäischen Zuchtbuches (ESB) der EAZA (European Association of Zoos and Aquaria) vom Aquazoo in Düsseldorf.



Heiß und steinig: der Lebensraum der Gundis im Nationalpark Bou Hedma, Tunesien (o.).

Gestapelt: Das kollektive Sonnenbad steht ganz oben auf der Tagesordnung der Gundis.

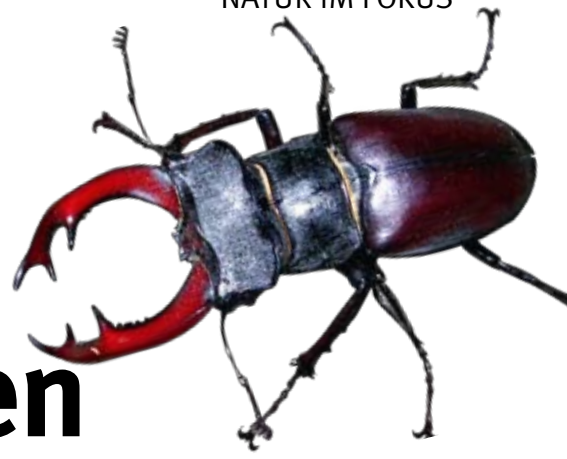
Untergeschlüpft: Gundimutter mit ihrem Jungen (o.r.).

sich zu putzen. Aufgrund ihres sandigen, staubigen Lebensraumes müssen Gundis ihr weiches, dichtes Fell nämlich besonders häufig reinigen. Und das erledigen sie mithilfe von Borstenkämmen über den Zehen ihrer Hinterfüße auf ganz eigene Weise: Mit den Kämmen des linken Fußes bürsten sie nicht nur die linke, sondern auch die rechte hintere Körperseite – und umgekehrt. Ihre besonderen Reinigungswerkzeuge brachten der Nagerfamilie überdies den Namen „Kammfinger“ ein. Dass wir das Tier „Gundi“ nennen, was im Arabischen „Wächter“ oder „Soldat“ heißt, verdankt es aber dem Umstand, dass es beim geringsten Anzeichen von Gefahr eine Wächterposition einnimmt: Dann lauscht es mit hochgerecktem Kopf und gestreckten Vorderbeinen gebannt in Richtung der mutmaßlichen Gefahr. So verharrt der Gundi – erst wenn er sich ganz sicher fühlt, geht er wieder seiner Beschäftigung nach.

In der Natur kann man kaum 20 Meter an einen Gundi herankommen, ohne dass dieser sofort in einer Felsspalte Schutz sucht. Auch mir geht es bei meinem Ausflug in den Nationalpark Bou Hedma nicht anders. Ganz davon abgesehen ist es hier schon schwierig genug, überhaupt eines der Tiere zu entdecken, denn durch ihre beige Fellfarbe sind sie zwischen den Steinen bestens getarnt. Nur mit geübtem Auge kann man Gundis in der Natur beobachten – und nur mit viel Geduld. Denn fühlt sich eine Familie gestört und hat sich erst einmal in ihre Höhle zurückgezogen, wagt sie sich oft erst 30 Minuten später und sehr langsam wieder hervor.

In der Wüste wählen die sehr sozialen Tiere als Hauptwohnsitz eine Höhle aus, in der alle Mitglieder der Gruppe Platz finden. Zahlreiche kleinere Höhlen dienen zusätzlich als Unterschlupf. Auch sind diejenigen Sonnen- und Ruheplätze besonders begehrt, die nicht nur in direkter Nähe zur schützenden Behausung liegen, sondern möglichst vielen Mitgliedern Liegeflächen bieten. Dabei ist es für Gundis absolut typisch, sich eng aneinanderzुकuscheln oder sogar zu „stapeln“. Gerade dieser Eigenart des gemeinsamen genüsslichen Sonnenbadens verdanken die possierlichen Wächter wohl auch ihre große Beliebtheit bei Zoobesuchern. Denn wie mir selbst werden sicher jedem Betrachter, ob klein oder groß, die dabei gebildeten „Gundiberge“ lange im Gedächtnis bleiben.

SANDRA HONIGS, DIPLOM-BIOLOGIN UND STELLV. DIREKTORIN DES AQUAZOOS DÜSSELDORF



DER HIRSCHKÄFER – INSEKT DES JAHRES 2012

Kraftprotze in Ritterrüstungen

Der Hirschkäfer ist durch den Verlust seiner Lebensräume bedroht und europaweit geschützt. Mit der Ernennung zum „Insekt des Jahres 2012“ soll auf die faszinierende Art aufmerksam gemacht, das Interesse an ihrem Schutz gefördert werden.



Beeindruckend sind die prächtigen Männchen (o.), den kleineren Weibchen (l.) fehlt das Geweih. Die Larve (r.) verwandelt sich erst nach vielen Jahren in einen Käfer.

Von den Geheimnissen, die der Wald birgt, ist seine Kerbtierwelt eines der tiefsten. Märchenhaft ist ihr Formen- und Farbenreichtum, bewundernswert ihre Daseinsbehauptung.“ Dieses Zitat des bekannten Forstentomologen Gottfried Amann passt vortrefflich auf den prächtigen, aber auch sehr selten gewordenen Hirschkäfer (*Lucanus cervus*). „Lucanus“ steht im Lateinischen für „Waldbewohner“ und „Cervus“ bedeutet „Hirsch“. Der bis zu 80 Millimeter große „Waldschrat“ aus der Familie der Schröter (*Lucanidae*) besticht durch seine imposante Gestalt mit hirschgeweihartig ausgebildeten Oberkieferzangen und massiver Kopf- und Halspanzerung.

Mit dieser „Ritterrüstung“ bestreiten die Männchen in lauen Sommernächten ihre erbitterten, aber unblutigen Rivalenkämpfe. Von den verführerischen Pheromonen der Weibchen angelockt, versuchen sie, lästige Konkurrenten vom Brutbaum zu hebeln, um dann – gestärkt von süßen Baumsäften alter Eichen – Nachwuchs zu zeugen. An den durch Rindenverletzungen entstandenen

Safttankstellen lecken die Käfer mit ihrer pinselartigen Unterlippe einen vergorenen Cocktail aus Zucker und speziellen Pilzarten. Dieser alkoholhaltige „Zaubertrank“ dient den kämpfenden Männchen als Energiequelle und ist für die Reifung der Keimzellen unentbehrlich. Der übermäßige Genuss hat allerdings fatale Folgen für das Flugvermögen der chitingepanzerten „Zechbrüder“. Schon manch angetrunkenen Spätheimkehrer wurde leichte Beute insektenfressender Nachtjäger wie Fledermaus und Co.

Ein faszinierender Lebenszyklus Von Juni bis August dauert die Schwärmzeit. Nach der Begattung graben sich die etwas kleineren, geweihlosen Weibchen ca. 50 Zentimeter tief neben alten, angefaulten Eichenwurzeln ein. Seltener nutzen sie auch morsche Stubben anderer Laubbaumarten als Kinderstube.

Die Weibchen legen 50 bis 100 Eier, und ungefähr zwei Wochen später schlüpfen die ersten Larven, die sich anschließend von pilzdurchsetztem, morschem Holz ernähren. Nach fünf bis

acht Jahren im Untergrund, zweimaliger Häutung und sechs Wochen Puppenruhe ist die Entwicklung vollendet. Prächtige Imagos, so nennt man die geschlechtsreifen Käfer, entsteigen im nächsten Frühsommer ihrer unterirdischen Puppenwiege. Sie haben nun vier bis acht Wochen Zeit, einen faszinierenden Lebenszyklus zu vollenden.

Die Biologie des Hirschkäfers führt uns in das filigrane Netzwerk der Lebensgemeinschaft Wald. Der Hirschkäfer steht stellvertretend für zahlreiche Tier-, Pflanzen- und Pilzarten, die auf alte Baumveteranen angewiesen sind. Davon gibt es leider viel zu wenig in unseren Wirtschaftswäldern, und der Hirschkäfer ist in Baden-Württemberg als gefährdet eingestuft. Er steht im Anhang II der „Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie“ (FFH) und ist europaweit geschützt. Gut, dass in die naturnahe Waldbewirtschaftung vermehrt Alt- und Totholzkonzepte integriert werden. Denn nur durch die flächige Vernetzung der Biotope hat der größte aller mitteleuropäischen Käfer eine Zukunft.

THOMAS SEITZ



Treffpunkt für Führungen unter den großen Ginkgobäumen.

Auf Entdeckungstour

Von Anfang April bis Ende Oktober führen auch in diesem Jahr wieder geschulte Mitglieder des Vereins der Freunde und Förderer der Wilhelma e.V. Besucher durch den zoologisch-botanischen Garten. An Samstagen um 14 Uhr und an Sonn- und Feiertagen um 10.30 und 14 Uhr freuen sich die ehrenamtlichen Helfer auf wissbegierige Teilnehmer. Die 90-minütigen, kostenlosen Rundgänge starten unter den beiden großen Ginkgobäumen, 30 Meter nach dem Wilhelma-Haupteingang. Ein Veranstaltungsschild „Wilhelmabegleiter“ markiert die Stelle. Eine Anmeldung ist nicht nötig. Nichtmitglieder zahlen nur den regulären Eintritt in die Wilhelma!

Wilhelma-Treff 2012

Jeweils am zweiten Donnerstag im Monat findet der traditionelle Wilhelma-Treff für die Mitglieder des Fördervereins statt. Neben aktuellen Informationen aus der Wilhelma bietet das abwechslungsreiche Programm spannende Reiseberichte und informative Vorträge. Beginn der Veranstaltungen ist um 19.30 Uhr im Wilhelma-Theater. Die Mitglieder treffen sich bereits um 18 Uhr im Wilhelma-Restaurant. Bitte beachten Sie, dass die Mitgliederversammlung am 14. Juni um 19.00 Uhr beginnt.

Die Themen der nächsten Wilhelma-Treffs sind:

12. April 2012 Dr. Lorenzo von Fersen:

Die neue Delphinlagune im Tiergarten
Nürnberg – Konzeption und Realisierung

10. Mai 2012 Dr. Silvia Pluta, Prof. Dr. Dr. Peter Kimmig:
Globale Erwärmung – Infektionsgefahr aus dem Süden

14. Juni 2012 Mitgliederversammlung

Beginn bereits um 19.00 Uhr!

Im Anschluss stellt Dr. Ulrich Schürer die
Nationalparks Südafrikas vor.

Wer wird denn gleich aus der Haut fahren?

Wer möchte nicht gerne ab und zu seine alte Haut abstreifen und wie neu geboren das Leben fortsetzen? Bleibt es bei den Menschen nur ein Wunsch, können sich Insekten auf ihrem Lebensweg vom Ei zum erwachsenen Tier mehrfach ihrer alten, zu klein gewordenen Haut entledigen. Die Welt der Insekten hat aber noch viel mehr Erstaunliches zu bieten. An ausgewählten Wochenenden werden Ihnen die Wilhelmabegleiter mit ihrem Insektenmobil diese artenreichste Klasse der Tiere – über eine Million Insektenarten sind bisher entdeckt – näherbringen.

Ein weiteres Mobil wird im Nutzpflanzenhaus aufgebaut sein. Machen Sie dort den Schnuppertest und prüfen Sie, ob Sie Gewürze am Duft erkennen. Handwerkliches Geschick ist ebenso gefragt, denn Sie werden feststellen: Macadamianüsse knacken ist nicht ganz einfach.



Auch die härteste Nuss lässt sich knacken.



Diese kleinen Besucher kennen die Heimat der Wilhelma-Tiere. Wie steht es mit euch?

Kinder aufgepasst! Auch in diesem Jahr wird es wieder ein Quiz geben: Kennt ihr die Heimat der Wilhelma-Tiere? Wo trompetet der Elefant, und wo döst das Faultier? Wenn ihr das wisst, dann kommt doch in den Schulferien zum Quiz der Wilhelmabegleiter. Die genauen Termine findet ihr unter www.foerderer-der-wilhelma.de.



Beim Klettern in der Kinderturn-Welt ist Geschick gefragt.

Schwungvoll durch die Wilhelma

Im April 2011 wurde die neue Kinderturn-Welt in der Wilhelma eröffnet. Acht Monate später hatten bereits mehr als eine halbe Million Kinder die neun Bewegungsareale ausprobiert. Der Förderverein der Wilhelma unterstützte die Realisierung dieses erfolgreichen Projekts mit 200.000 Euro. Die Stationen sind direkt neben den Gehegen aufgebaut, und so können die Kinder es den benachbarten Tieren gleichtun und geschickt wie die Affen durchs Balkengeäst turnen oder auch auf Trampolinen springen wie die Kängurus. Informationstafeln an den Stationen vermitteln zudem Wissenswertes rund um die Zootiere.

Sind Sie Wilhelma-Fan?

Dann werden Sie doch Mitglied im Verein der Freunde und Förderer der Wilhelma! Profitieren Sie von den vielen Vorteilen, die der Verein bietet: Neben dem freien Eintritt in die Wilhelma können die Mitglieder die monatlichen Vorträge im wunderschönen Wilhelma-Theater besuchen, den „Musikalischen Sommerabend“ im Maurischen Garten genießen und an organisierten Exkursionen zu zoologisch und botanisch interessanten Zielen im In- und Ausland teilnehmen.

Für die Aufnahme in den Verein genügt es, die unten abgedruckte Beitrittserklärung unterschrieben an die Geschäftsstelle zu schicken. Mitgliedschaften sind auch eine originelle Geschenkidee!

Wünschen Sie weitere Informationen oder haben Sie Fragen? Die Geschäftsstelle des Vereins der Freunde und Förderer der Wilhelma Stuttgart-Bad Cannstatt e. V. gibt Ihnen gerne Auskunft.

Sie erreichen uns unter:

Telefon: 0711/5402-233

Fax: 0711/5402-217

E-Mail: info@foerderer-der-wilhelma.de

www.foerderer-der-wilhelma.de

Hilfe für den Osterhasen! Nehmen Sie ihm doch etwas Arbeit ab, und legen Sie eine Mitgliedschaft ins Nest. Die Geschäftsstelle informiert Sie sehr gerne!



Beitrittserklärung ab _____ Datum

Die Mitgliedschaft entspricht dem Kalenderjahr Januar bis Dezember.

Genauere Anschrift bitte in Druckbuchstaben:

Hauptmitglied/Rentner

Name _____

Vorname _____ Geburtsdatum _____

Straße _____

Ort _____

Partnerkarte

Name _____

Vorname _____ Geburtsdatum _____

Kind/er

Vor- und Nachname _____ Geburtsdatum _____

Vor- und Nachname _____ Geburtsdatum _____

Vor- und Nachname _____ Geburtsdatum _____

Ich helfe Kosten sparen

und erteile eine Einzugsermächtigung für nachstehendes Konto

Name des Kontoinhabers _____

Bank _____

Bankleitzahl _____

Konto-Nummer _____

An den

„Verein der Freunde
und Förderer der Wilhelma“
Postfach 50 12 27
70342 Stuttgart

Ich erkläre meinen Beitritt mit folgendem Beitrag:

Hauptmitglied € 57,-

Rentner € 37,-

Partnerkarte € 37,-

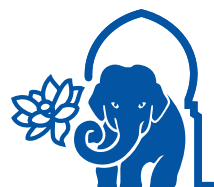
Kinder 6–17 Jahre € 20,-

Schüler/Studenten/Azubis
18–28 Jahre € 35,-

Familienmitgliedschaft
mit einem und mehr Kindern € 114,-

Freiwillige jährliche Spende € _____

Datum _____ Unterschrift _____



WILHELMA ENTDECKEN



Samstagsführungen

Die ca. 1,5-stündigen Führungen der Tierpfleger und Gärtner sind kostenlos, die Teilnehmer zahlen den Eintritt. Führungen mit *: Mindestalter 6 Jahre; mit **: Mindestalter 8 Jahre; mit ***: Mindestalter 10 Jahre. Bitte unbedingt telefonisch anmelden: 0711/54 02-0. Dabei erfahren Sie auch den jeweiligen Treffpunkt.

17. März

10.00 & 12.00 Uhr

Papageien der Wilhelma*

24. März

9.30 & 11.30 Uhr

Farne in der Wilhelma – schön auch ohne Blüte

10.00 & 12.00 Uhr

Menschenaffen***

31. März

9.00 & 11.00 Uhr

Tiere des Amazonienhauses

12.00 Uhr

Das Aquarium**

07. April

10.00 & 12.00 Uhr

Papageien der Wilhelma*

14. April

10.00 & 12.00 Uhr

Menschenaffen***

10.00 & 12.00 Uhr

Papageien der Wilhelma*

21. April

9.00 & 11.00 Uhr

Tiere des Amazonienhauses

9.30 & 11.30 Uhr

Biologischer und integrierter Pflanzenschutz in der Wilhelma

28. April

12.00 Uhr

Das Aquarium**

05. Mai

9.30 Uhr

Vom Sumpf bis zur Wüste:

Anpassung an den Lebensraum in der Pflanzenwelt

10.00 & 12.00 Uhr

Papageien der Wilhelma*

10.00 & 12.00 Uhr

Dickhäuter der Wilhelma**

12. Mai

9.00 & 11.00 Uhr

Tiere des Amazonienhauses

12. Mai

9.30 Uhr

Zwerge und Riesen im Pflanzenreich – von kleinen Wasserlinsen und großen Mammutbäumen

10.00 & 12.00 Uhr

Papageien der Wilhelma*

19. Mai

10.00 & 12.00 Uhr

Menschenaffen***

10.00 & 12.00 Uhr

Dickhäuter der Wilhelma**

26. Mai

9.00 & 11.00 Uhr

Tiere des Amazonienhauses

02. Juni

12.00 Uhr

Das Aquarium**

09. Juni

10.00 & 12.00 Uhr

Papageien der Wilhelma*

10.00 & 12.00 Uhr

Dickhäuter der Wilhelma**

16. Juni

10.00 & 12.00 Uhr

Menschenaffen***

10.00 & 12.00 Uhr

Papageien der Wilhelma*

Weitere Veranstaltungen finden Sie unter www.wilhelma.de.

Blütezeiten

Bis Mitte April: Azaleenblüte

Ende März bis Ende April:

Magnolienblüte

Ab Ende Mai: Fuchsienblüte

Wilhelma Museum

Die Damaszenerhalle ist ab 01.03.2012 bis 31.10.2012 von 14 bis 16 Uhr geöffnet.

Sonderveranstaltungen

12. Mai, 10.00 bis 18.00 Uhr

Kinderprogramm: Aktion zum Muttertag – Pflanzen topfen und dekorieren

Alle botanischen Veranstaltungen und Samstagsführungen sind ein Angebot von Wilhelma und Förderverein.



Titelbild:
Basilisken-
Klapperschlange;
Luca Siermann

Impressum

Wilhelma magazin
20. Jahrgang

Herausgeber

Wilhelma
Zoologisch-Botanischer Garten Stuttgart
Prof. Dr. D. Jauch, Direktor,
Postfach 501227, 70342 Stuttgart
www.wilhelma.de

Chefredaktion

Karin Herczog, Wilhelma
Telefon: 0711/54 02-124
Mail: karin.herczog@wilhelma.de

Redaktion

Karin Herczog, Wilhelma
Gabriele Jörg, SIGNUM communication
Werbeagentur GmbH

Autoren dieser Ausgabe

Wilhelma-Autoren: Karin Herczog, Isabel Koch, Dr. Björn Schäfer, Thomas Seitz, Dr. Günther Schleussner, Stefanie Reska
Weitere Autoren: Sandra Honigs, Maïke Klüber, Julia Koch, Gabriele Jörg, Florian Pointke

Gesamtherstellung

SIGNUM communication
Werbeagentur GmbH
Lange Rötterstraße 11,
68167 Mannheim
Telefon: 0621/33 974-0;
Telefax: 0621/33 974-20
Layout/Grafik: Nicole Blomann, Karin Breuner
Reproduktionen: Anja Daum
Projektleitung: Gabriele Jörg
Illustration: Martin Burkhardt

Anzeigen

Fritz Korherr, Wilhelma
Telefon: 0711/54 02-126;
Telefax: 0711/54 02-222

Druck

Bechtle Druck & Service Esslingen

Anzeigenpreisliste

Es gilt die Anzeigenpreisliste 1/2003
Auflage 100.000

Das **Wilhelma magazin** erscheint jeweils zum 15. 3., 14. 6. und 14. 9., Redaktions- und Anzeigenschluss 4 Wochen vor Erscheinen. Die Zeitschrift und alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Bildnachweis

T. Adamec: 6 o.; U. Bense: 27 u.r.; A. Birnbaum: 22; Manfred Brückels (GFDL), 2004: 15 u.; M. Burkhardt: 15 o.; L. Cadd: 23 m.l.; Fotolia: 3, 14, 16 o., Freunde und Förderer: 28 o.r.; GEO: 6 u.m.; S. Honigs: 25 r., 26; Kinderturmstiftung Baden-Württemberg: 29; I. Koch: 11 m.r., u.r., NABU/Fotonatur: 6 u.l.; E. Paliocha: 23 u.l.; L. Siermann: Titel, 4 o., m., r., 5, 8–10, 11 o., u.r., 2–13, 16 u., 17, 18, 19, 20, 23 o., m.r., u.r.; U. Tänzer: 28 u.r.; M. Trautmann: 28 l.; Wilhelma: 4 u.l., 7, 24; C. Wurst: 27 o., u.l.; H. Zwietasch: 6 u.r.

Ausblick

Die nächste Ausgabe des **Wilhelma magazins** erscheint am **14. Juni 2012**. Anzeigenschluss für die Sommerausgabe ist der 14. Mai 2012.

Der Wilhelma-Shop


Leonhard Dürr GmbH

Austraße 19
70376 Stuttgart
0711 / 59 33 96
0711 / 59 28 57 (Fax)
Duerr@Zoo-Shop-Duerr.de

www.Zoo-Shop-Duerr.de

4x in der Wilhelma

Unsere Partner

Schleich 



Steiff



SCHULER'S

GastZoonomie

WILHELMA-RESTAURANT • RESTAURANT AM SCHAUBAUERNHOF • BISTRO BELVEDERE

Inmitten der auf und anregenden Welt wilder Tiere und exotischer Pflanzen laden unsere freundlich modernen Restaurants zu einer Pause ein - zur Stärkung, Erfrischung oder einfach zum Genießen.



Das neu modernisierte Restaurant am Schaubauernhof

Das Schuler-Gastronomie-Team freut sich, sie in dieser spannenden Umgebung mit einer Vielfalt frischer Speisen und Getränke verwöhnen zu können. Und weil



Ein kleiner Feinschmecker mit großem Hunger.

Kinderfreundlichkeit bei uns selbstverständlich ist, haben wir uns für den Hunger unserer kleinen Gäste etwas Besonderes ausgedacht.



Veranstaltung am Schaubauernhof

Lust in dieser außergewöhnlichen Atmosphäre mal ein Fest zu feiern? Sprechen Sie mit uns. Wir planen individuell nach ihren Wünschen und machen mit unserem aufmerksamem Service ihre Feier zu einem unvergesslichen Erlebnis.

Wir vertrauen unseren Partnern



Cornelius Schuler GmbH & Co. • Schuler-Gaststätten-GmbH • Zentralverwaltung
König-Karl-Straße 81 • 70372 Stuttgart • Telefon (0711) 95 46 99-0 • Telefax 95 46 99-28 • www.schuler-gastronomie.de

Stuttgart • Berlin • Karlsruhe